

Cole, Laurence / Hämmerle, Christa / Scheutz, Martin (Hgg.): Glanz – Gewalt – Gehorsam. Militär und Gesellschaft in der Habsburgermonarchie (1800 bis 1918).

Klartext, Essen 2011, 434 S. (Frieden und Krieg. Beiträge zur Historischen Friedensforschung 18), ISBN 978-3-8375-0409-5.

Anlass für den hier zu besprechenden Band war die Beobachtung, dass die Militär-geschichtsschreibung zur Habsburgermonarchie den Anschluss an die in den letzten Jahren betriebene „neue Militärgeschichte“ noch nicht gefunden hat. Die Gründe für dieses Versäumnis der Forschung sind vielschichtig, und es gibt bis in die Gegenwart grundlegende Forschungsdefizite, die ein Aufschließen der Militärgeschichtsschreibung zu Österreich-Ungarn zum Stand der internationalen Forschung behindern (S. 14 f.). Dabei ist die Donaumonarchie, die am Beginn des vielbeschworenen langen 19. Jahrhunderts in das europäische Ringen mit dem revolutionären Frankreich verwickelt war, dann besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gehäuft Kriege führte (und meist verlor) und schließlich infolge des Ersten Weltkrieges zerbrach, zweifellos ein dankbares Forschungsfeld.

Das Herausgebertrio beklagt vor dem Hintergrund der ethnischen Vielfalt und der komplexen Verfassung der Donaumonarchie die zählebige Neigung, die gesamte österreichisch-ungarische Armee als ein einheitliches Heer zu präsentieren, und ruft zur dekonstruierenden Analyse dieses Master narratives auf; es sei nun in Richtung einer umfassenderen Diskussion und Etablierung neuer Inhalte und Perspektiven der Militärforschung zur Habsburgermonarchie zu arbeiten. Die Herausgeber sehen sich dabei nicht nur der „neuen Militärgeschichte“ verpflichtet, sondern auch der mit dieser verbundenen historischen Friedensforschung, die sie für eine Untersuchung des Militarisierungsprozesses Österreich-Ungarns als zentral ansehen (S. 19). Dabei weisen sie darauf hin, dass zwar der preußisch-deutsche Militarismus gut erforscht sei, ähnliche Phänomene in der Donaumonarchie aber noch wenig Beachtung gefunden haben. Sie selbst operieren einstweilen zurückhaltend mit dem

weisen auf „Mandat“ die durchgehende Beibehaltung von „Dekret“ in *Zilynská* (Hg.): Universitäten (vgl. Anm. 2). – Zu Mandat bzw. Dekret siehe *Hruza, Karel*: Der tschechisch-deutsche Diskurs über die Gründungsurkunde der Universität in Prag vom 7. April 1348 während der Jahre 1882-1989. In: *Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde* 56 (2010) 209-271, hier 226.

Bellizismus-Begriff (S. 14), der sich seit kurzem einiger Prominenz erfreut.¹ Für den Band selbst schlägt sich die Akzentsetzung auf der Friedensforschung in Beiträgen zur Entmilitarisierung der kroatisch-slawnischen Militärgrenze (Catherine Horel), zu politischem Protest und armeefeindlichem Verhalten in der tschechischen Gesellschaft (Martin Zückert) und auch in einer kulturgeschichtlich geprägten Studie zum Wandel österreichischer „Türkenbilder“ nieder, der sich zwischen der Belagerung Wiens und dem Bündnis im Ersten Weltkrieg feststellen lässt (Maureen Healy).

Die Ambition, das Militär in seiner gesamten Auswirkung auf Staat, Gesellschaft und Kultur zu erfassen, kann der Band freilich nur als allgemeine Marschrichtung für künftige Forschungen vorgeben und muss sich ansonsten zwangsläufig darauf beschränken, dieses Postulat anhand einiger Fallstudien selbst umzusetzen. Die große behandelte Zeitspanne sowie die thematische und methodische Breite, die sich aus der inneren Vielfalt der Habsburgermonarchie ebenso ergeben wie aus den denkbar verschiedenen Forschungsschwerpunkten der Beitragenden, versuchen die Herausgeber in den Griff zu bekommen, indem sie die drei schlagwortartigen Leitlinien kurz ausarbeiten, denen die Veröffentlichung auch ihren Titel verdankt (S. 19 ff.): „Glanz“ zielt dabei im weitesten Sinne auf die Interaktion von Militär und Öffentlichkeit, „Gewalt“ ist nur vordergründig selbsterklärend und im Zusammenspiel von Staat, Armee und Individuen ein komplexes Phänomen, während „Gehorsam“ in dem Forschungsfeld Anwendung findet, das zwischen Soldatenausbildung und -drill und staatsbürgerlicher Loyalität liegt.

Mit wohl angemessener Bescheidenheit erklären die Herausgeber es im Ergebnis als verfrüht, einen synthetischen Überblick zu den vielfältigen in dem Sammelband fokussierten Beziehungen von Militär und Gesellschaft aufzustellen; sie beschränken sich darauf, große Forschungsdefizite und das weitgehende Fehlen komparatistischer Untersuchungen zu konstatieren, die zisleithanische und transleithanische Armeepolitik und -erfahrung gleichermaßen in den Blick nehmen. Sie konstatieren ferner, dass die Frage nach dem tatsächlichen Ausmaß der mehr oder weniger erfolgreichen Militarisierung der verschiedenen Teilgesellschaften Österreich-Ungarns noch nicht recht beantwortet sei und dass wir auch über die vielen Formen von Resistenz und Verweigerung in Krieg und Frieden kaum Kenntnisse haben (S. 27). Der Rezensent ergänzt, dass sich auch über das Verhalten der polnischen Bevölkerung Preußens zum deutschen Militarismus noch erstaunlich wenig sagen lässt.

Seinem ehrgeizigen Ansatz entsprechend, bietet der Band ein gutes Dutzend internationaler Beiträge, die das übergeordnete Thema unter politischen, sozialen, kulturellen, erfahrungs- und geschlechtergeschichtlichen Aspekten behandeln. Unverkennbar ist dabei eine gewisse Konzentration auf die westliche Reichshälfte – dies gilt etwa für Christa Hämmerles Beitrag über die Misshandlung von Soldaten und für Hannes Leidingers Artikel über Suizid im Militär –, auf die slowenischen Länder (Rok Stergar) und die kroatisch-slawnische Militärgrenze (Horel). Das Verhältnis von ziviler Bevölkerung und Militär wird am Beispiel der Festungs- und Garnisonsstadt Trient untersucht (Nicola Fontana). In der Tendenz schlägt die geo-

¹ *Leonhard, Jörn: Bellizismus und Nation. Kriegsdeutung und Nationsbestimmung in Europa und den Vereinigten Staaten 1750-1914. München 2008.*

grafische Schwerpunktsetzung auch in den Beiträgen durch, die sich dem österreichisch-ungarischen Militär mit kultur- und normengeschichtlichen Ansätzen nähern. Wer den Zugang über spezifische soziale Gruppen sucht, findet hier etwas über armeefeindliche Tschechen (Zückert), über die kleinen, aber symbolisch durchaus bedeutsamen Scharen polnischer und ukrainischer Legionärinnen im Ersten Weltkrieg (Angelique Leszczawski-Schwerk) sowie über Theater spielende Kriegsgefangenenoffiziere in Russland (Alon Rachamimov), wobei in den beiden letztgenannten Beiträgen dem Gender-Aspekt besondere Aufmerksamkeit gilt.

Die genannten Beiträge einer Einzelwertung zu unterziehen, ist im engen Rahmen einer Rezension schlecht möglich, und eine Auswahl würde letztlich nur Aufschluss über die Forschungsvorlieben des Rezensierenden geben. Insgesamt vereint die Publikation typische Vor- und Nachteile eines Sammelbandes in dem Sinne, dass der Leser zwar eine eindrucksvolle Tour d'Horizon zum Stand der Forschung geboten bekommt, dafür aber trotz der oben geschilderten Versuche der methodischen Bündelung letztlich doch ein wenig den divergierenden Forschungsschwerpunkten der Beitragenden „ausgeliefert“ wird und daher manchmal auf die problematisierten „Klassiker“ der habsburgischen Militärgeschichte zurückgreifen muss, um sich über Grundlegendes zu informieren. Freilich ist dies unter den oben skizzierten Voraussetzungen auch kaum anders zu machen, und die verschiedenen Beiträge zeigen deutlich, dass mit der Anwendung der „neuen Militärgeschichte“ auf die Donaumonarchie Neuland betreten wird.

Anstelle eines Gesamtresümees bietet der Band am Ende einen kurzen, von Michael Hochedlinger verfassten Überblick über die Entwicklung der österreichischen Militärgeschichtsschreibung seit Einrichtung der Abteilung Kriegsarchiv des Österreichischen Staatsarchivs im Jahr 1801, der gleichsam mit einer Führung durch die dort verfügbaren Quellen verknüpft ist. Dieser dürfte nicht nur Neulingen den Zugang zu diesem zentralen Archiv sehr erleichtern. Gleiches gilt für die dem Band beigegebene Auswahlbibliografie, die das 18. und 19. Jahrhundert bis zur Revolution von 1848/49, die Zeit bis 1914 und nicht zuletzt den Ersten Weltkrieg abdeckt. Insgesamt ist der Band mit großem Gewinn zu lesen, und ihm ist zu wünschen, dass er das oft noch stumme Nebeneinander von „klassischer“ und „neuer“ Militärgeschichte zu überwinden hilft.